

ZEITSCHRIFTEN-SPIEGEL

„Ein Unglück ist kein Schicksal“

In erfreulich eindeutiger Form nimmt *Die Gegenwart* (240) in einem redaktionellen Leitartikel gegen die Behauptung der Bergwerk-Gesellschaft Dahlbusch Stellung, das furchtbare Grubenunglück vom 3. August sei durch „eine schicksalhafte Verkettung unglücklicher Umstände“ verursacht worden. Das sei „die klassische Formel der Verlegenheit“; es könnte ja sein, daß die Ursachen sich als Versäumnisse herausstellen. „Es ist kein Schicksal, wenn etwas versäumt wird, sondern ein Fehler.“ Und weiter: „Gegen Schicksal kann man nicht ankämpfen, gegen Fehler sehr wohl.“ Deshalb: „Die Öffentlichkeit würde ihre Pflicht mißachten, wollte sie sich mit einer Formulierung zufriedengeben, wie man sie jetzt in Gelsenkirchen-Rothausen angewandt hat. Sie kann nicht dulden, daß es damit sein Bewenden haben sollte. Wir möchten nichts von Schicksal hören, wenigstens so lange nicht, bis nicht jedes einzelne Glied der Verkettung herauspräpariert taghell vor aller Augen liegt.“ — „Was haben wir auf dem Mond zu suchen“, schreibt das Blatt weiter, „wenn die Wissen-

schaft nicht in der Lage ist, die Schlagwettergefahr rechtzeitig konstatieren zu können? Wie kann man solche Katastrophen verhindern? Der Laie will da nichts von Schicksal hören, zumal nicht im Zeitalter der Atombomben und der künstlichen Erdtrabanten . . . Wir erwarten, daß die Wissenschaft auf die bislang nicht behebbaren Unsicherheitsfaktoren hingewiesen wird und daß ihr *der Staat den Auftrag gibt*, sich diesen Faktoren zuzuwenden.“

Gewerkschaftsprobleme in aller Welt

Die schweizerische *Gewerkschaftliche Rundschau* (7/8) veröffentlicht eine größere Arbeit des früheren eidgenössischen Finanzministers Prof. *Max Weber* über „Die Wirtschaftspolitik der Gewerkschaften“. Der Verfasser analysiert die wirtschaftliche Situation der *Schweiz* und leitet aus ihr u. a. folgende Forderungen ab: Die Vollbeschäftigung muß erhalten bleiben — Der Kampf gegen die Teuerung muß weitergeführt werden — Die Sozialversicherung muß ausgebaut werden — Die Sozialpolitik muß mit der allgemeinen Wirtschaftspolitik koordiniert und als Mittel der Krisenbekämpfung eingesetzt werden. — Auch die

Finanzpolitik muß in den Dienst der vernünftigen Beeinflussung der Konjunktur gestellt werden. Die Gewerkschaftsbewegung habe die notwendige Koordination von Wirtschafts-, Sozial- und Finanzpolitik schon längst erkannt und am konsequentesten befolgt; sie müsse weiterhin für eine Ordnung der Wirtschaft und Gesellschaft kämpfen, „die das Wohlergehen der Menschen bezweckt und in der nicht nur politische, sondern auch wirtschaftliche und soziale Gleichberechtigung herrscht, eine Ordnung, die allen Menschen Anteil gewährt an den Kulturgütern“.

Im gleichen Heft findet sich ein interessanter Beitrag eines katholischen Mitarbeiters namens *Werner Auf der Maur* zum Thema „Der Christ in der freien Gewerkschaftsbewegung“, das auch in der Schweiz von Zeit zu Zeit Gegenstand von Diskussionen ist. Der Verfasser unterstreicht die parteipolitische Unabhängigkeit des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, die es jedem Christen möglich mache, sich der freien Gewerkschaftsbewegung anzuschließen, statt die Zersplitterung durch sogenannte christliche Gewerkschaften zu fördern. Im Schweizerischen Gewerkschaftsbund werde kein religiöses Gefühl verletzt, und die von den freien Gewerkschaften notwendigerweise getriebene Politik diene keiner Partei und keiner anderen Organisation als der eigenen, so daß auch der Christ sie verantworten könne.

Ober die Gewerkschaftsbewegung in *Kanada* informiert gut ein Aufsatz von *Paul Stamford* (*Der Gewerkschafter* 6/7 und *Gewerkschaftliche Rundschau* 7/8); es interessiert insbesondere, daß in Kanada, parallel zur Entwicklung in den USA, gegenwärtig der Zusammenschluß der beiden großen Gewerkschaftsbünde vor sich geht. Das ist vor allem deshalb wichtig, weil damit der alte Streit zwischen Berufs- und Industrieverbänden begraben werden kann, weil ferner von der neuen Einheitsgewerkschaft eine stärkere Anziehungskraft auf die noch Unorganisierten erhofft werden darf und weil damit der Kampf gegen die in Kanada beträchtliche Arbeitslosigkeit wirkungsvoller als bisher geführt werden kann. In diesem Zusammenhang ist wesentlich, daß die kanadischen Gewerkschaften zwar gegen die Planlosigkeit der Einwanderung auftreten, nicht aber gegen die Einwanderung als solche; in den Verschmelzungsprinzipien bekennen sie sich denn auch nachdrücklich gegen Intoleranz und Diskriminierung und betonen, daß alle Einwanderer ohne Unterschied der Rasse und Herkunft in den Schoß der freien Gewerkschaften aufgenommen werden sollen.

Über die *japanischen* Gewerkschaften mit ihren rund 6 Millionen Mitgliedern informiert uns in *Freie Gewerkschaftswelt* (61) *Y. Haraguchi*, der Leiter des Zweigbüros des IBFG

in Tokio. Der sehr instruktive Aufsatz stellt mit großer Offenheit die Schwächen der japanischen Gewerkschaftsbewegung dar, insbesondere ihre Zersplitterung und die Gefahren der kommunistischen Infiltration. Die Bemühungen des IBFG richten sich darauf, in der japanischen Gewerkschaftsbewegung die Demokratie zu erhalten und zu verstärken mit dem Ziel, die gesamte werktätige Bevölkerung über eine demokratische, freie und einheitliche Gewerkschaftsbewegung mit dem IBFG zu verbinden. In *Chile* stehen die Vorkämpfer des IBFG, wie uns ein Aufsatz an gleicher Stelle belehrt, aus anderen Gründen vor nicht minder großen Schwierigkeiten. Zwar läge nur eine kleine Minderheit der chilenischen Arbeiter mit dem Kommunismus, dafür sei aber ein gewisser anarchistischer Einschlag im ganzen Denken und das vorherrschende Politikastertum vorläufig der Entwicklung zu einer einheitlichen und aktionsfähigen Gewerkschaftsbewegung hinderlich.

Blick nach Asien

„Zwölfhundert Millionen neue Menschen“ überschreibt der bekannte Schriftsteller *Anton Zischka* eine Betrachtung (*Neue deutsche Hefte* Nr. 17), die von der Feststellung und Frage ausgeht: „Die Hälfte der Weltbevölkerung lebt noch in mittelalterlicher, geistiger Isolierung: Wem wird sie folgen, wenn sie erwacht? Was wird sie tun?“ Zischka verweist darauf, „welch ungeheure Denkreiserven die Menschheit noch besitzt“: „Ein erweitertes Abendland zeichnet sich ab“, meint er, „denn Europas Geist ist es ja, der heute vom dunkelsten Afrika bis in die Eiswüsten Sibiriens zu wirken beginnt. Chinas Denkende genauso erfaßt wie die patriotische Jugend Indonesiens oder Burmas.“ Von den 1200 Millionen Analphabeten, die jetzt lesen, schreiben und denken lernten, könnten gewaltige Impulse ausgehen. Der Westen aber müsse endlich erkennen, „wie wenig auf die Dauer kriegerische und wie unendlich viel *geistige* Waffen ausrichten“.

Zur Ergänzung dieser Gedankengänge verweisen wir auf einen Aufsatz in der *Zeitschrift für Geopolitik* (7): „Die Kultur des Westens ist nicht die Weltkultur.“ Der Verfasser, *G. L. Schanzlin* aus Ohio, spricht von der Scheidung der Kulturen durch die Religionen und die Sprachen und konstatiert: „Ostasien ist eine zweite Welt.“ Im gleichen Heft skizziert *Eduard J. Solich* (Hamburg) die geschichtlichen und politischen Grundlagen der heutigen „Weltmacht China“, während in einem dritten, sehr gut dokumentierten Aufsatz die Bankenpolitik im kommunistischen China dargestellt wird; der Verfasser, *Prof. E. Stuart Kirby*, Leiter der Abteilung für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an der

Universität Hongkong, schildert u. a die Währungskontrolle, Bargeldkontrolle, Kreditkontrolle und Investitionslenkung als Mittel der Wirtschaftslenkung und zeigt die Funktion der Mandschurei „als Versuchsfeld für China“.

Eine Übersicht über die Außenpolitik *Indiens* von der Unabhängigkeitserklärung (1947) bis heute gibt *K. P. Karunakaran* (Neu-Delhi) im *Europa-Archiv* (15); der Verfasser zeigt das natürliche Vorherrschen innenpolitischer Probleme in den ersten Jahren, dann die Entwicklung zum aktiven Eingreifen in die Weltpolitik, die Bemühungen um die Beendigung des Krieges in Korea, die Differenzen mit den USA, das Verhältnis zu China, die wachsende Anteilnahme an Problemen auch außerhalb Asiens und Afrikas. Zusammenfassend meint er, diese aktive Politik weltumspannender Beziehungen werde von der großen Mehrheit der politisch denkenden Inder begrüßt. — An der gleichen Stelle lesen wir eine umfassende Untersuchung einer Arbeitsgruppe des Neuseeländischen Instituts für Internationale Angelegenheiten über „Das Ende des Kolonialismus und der Aufstieg neuer Nationen in Südostasien“.

In der *Revue Internationale du Travail* (5) finden sich zwei wichtige Arbeiten zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Asiens: eine gründliche Darstellung des Colombo-Plans und eine reich dokumentierte Übersicht über Arbeitskonflikte, Streiks, Schiedsgerichtsbarkeit, Ansätze zur Zusammenarbeit, gewerkschaftliche Bestrebungen usw. in den sich industrialisierenden Ländern Asiens.

Kulturelles

Die Sozialdemokratische Partei der Schweiz hat kürzlich eine *Kulturkonferenz* abgehalten, um für die Zukunft die kulturellen Kräfte der schweizerischen Bewegung besser zu koordinieren und ihre Wirkungsmöglichkeiten durch grundsätzliche Aussprachen zu klären. Als erstes Echo dieser Bestrebungen hat die *Rote Revue* ein Doppelheft (7/8) ausschließlich kulturpolitischen Fragen unter besonderer Berücksichtigung der stärkeren Mitwirkung der Intellektuellen in der Arbeiterbewegung gewidmet.

Die *Blätter der Freien Volksbühne Berlin* erscheinen mit dem jetzt beginnenden 9. Jahrgang in neuem, sehr ansprechendem Gewand und mit erfreulich vielseitigem Inhalt; in Heft Nr. 1 finden wir Aufsätze über „Heutiges Drama und heutige Welt“ (Ferdinand Bruckner), „Das Theater als Ausdruck unserer Zeit“ (Franz Theodor Czokor), „Adalbert Stifter als Dichter der Menschlichkeit“ (Walther G. Oschilewski) und viele interessante Berichte über Theater und Dramatiker unserer Zeit.

Akzente (4) kann den Wortlaut der wohl letzten Arbeit von *Thomas Mann* veröffentlichen, nämlich seiner schönen und nun doppelt bewegenden Botschaft „Ernst Penzoldt zum Abschied“. Er rühmt an dem kurz vor ihm verstorbenen jüngeren Dichterefreund vor allem dessen „Erbarmen mit den Beleidigten, Verstoßenen und Darbenden, den Opfern einer verhärteten Gesellschaft“ und bekennt sich erneut zu einer „Sozialkritik des Herzens“: „Kunst ist Opposition“.

Dr. Walter Fabian